



In einem Sonderkonzert heute Abend wird das Concerto Stella Matutina von Christoph Hammer geleitet.

Wie kam es zur Zusammenarbeit mit dem Concerto Stella Matutina?

CHRISTOPH HAMMER: Den Kontakt hat Bernhard Trebuch vom ORF hergestellt. Mit ihm habe ich schon viel zusammengearbeitet, und er ist künstlerischer Leiter der Barocktage Stift Melk, wo wir mit diesem Programm an Pfingsten gastieren.

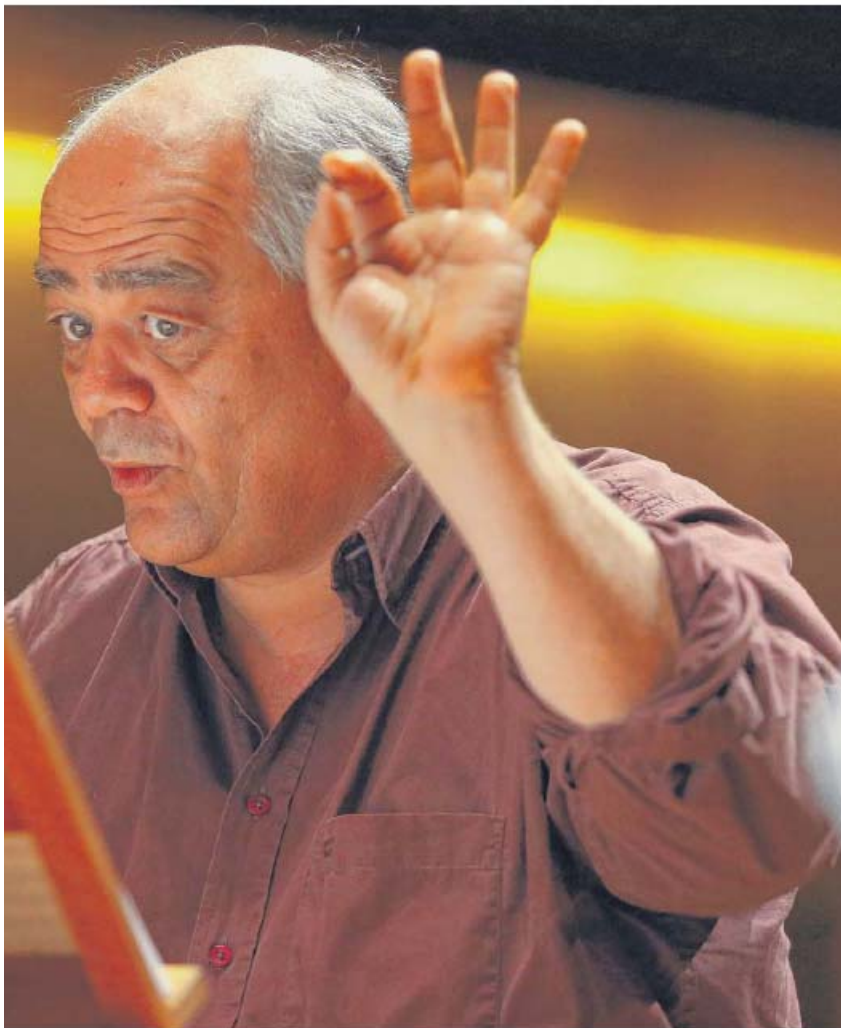
Was haben Sie nach der gestrigen Probe für einen Ersteindruck vom CSM?

HAMMER: Es sind unglaublich nette und engagierte Leute, und die Probe war vielversprechend. Ich freue mich sehr, mit dem CSM zusammenzuarbeiten, auch aus der Idee heraus, dass regionale Vielfalt für mich äußerst wichtig geworden ist. Es gibt in vielen Regionen heute junge Ensembles, die mit Idealismus und Wissen Alte Musik machen. Die eigentlichen Kulturträger sind

nicht die internationalen Stars, sondern die regionalen Kräfte.

Sagen Sie uns bitte Näheres zum Programm? Neben Händel gibt es eine Reihe unbekannter Komponisten.

HAMMER: Das Programm mit dem Titel „Et in arcadia sum“ hat Bernhard Trebuch in Zusammenarbeit mit CSM entwickelt. Es nimmt Bezug auf die Accademia dell'arcadia in Rom, die bis heute existiert. Die Idee des Arkadischen kommt aus der Renaissance, sie spricht etwas Ideales an. Kenner der Literatur, der Musik, der Philosophie fanden sich hier zusammen, Corelli oder der junge Händel verkehrten dort. Ich persönlich finde es unglaublich wichtig, neben dem festen Kanon aus Werken der Musikgeschichte unbekannte Werke vorzustellen. Diese Komponisten waren zu ihrer Zeit hochberühmt, die



Dirigent Christoph Hammer: Dirigent der Stella-Matutina-Konzerte.

HOFMEISTER

TERMINE

„Et in arcadia sum“:

Heute, 20 Uhr, in der Kulturbühne AmBach, Götzis.

Samstag, 18. Mai, 11 Uhr, bei den Internationalen Barocktagen Melk, Stift Melk.

Werke von Giuseppe Valentini, Alessandro Scarlatti, Giuseppe Torelli, Francesco Gasparini und Georg Friedrich Händel.

sind durch das Raster der Zeit gefallen. Wir kennen nur einen einstelligen Prozentsatz der historischen Musik: Gasparini etwa hat 60 Opern geschrieben.

Und die Entdeckung lohnt sich?

HAMMER: Unbedingt! Es gibt kein Qualitätsgefälle zwischen einem Händel und etwa einem Valentini. Gerade die kleineren Komponisten sind in ihrer Experimentierfreudigkeit sehr aufregend. Etwa die Cantata enarmonica von Benedetto Marcello, die in die Extreme der Harmonik geht. Es geht nicht nur um die Gefälligkeit, sondern eine kenntnisreiche Wissenschaft und gleichzeitig Klang Sinnlichkeit. Da wird „falsch spielen“ ein relativer Begriff. Wir leben in einer Zeit, wo alles eingeebnet ist. Diese etwas andere Tonalität, die kleine Reibung, das ist etwas, was wir wieder entdecken können. Dann erleben wir eine ganz andere Klanglichkeit als die, die wir mit unserer heutigen gleichstufigen Stimmung haben.

Das Konzert in Götzis wird für eine CD mitgeschnitten.

HAMMER: Ja, denn wir wollen keine Studioproduktion haben, es gibt lediglich kleine Korrekturen nachher. Das Programm, das für eine CD sehr abwechslungsreich ist, entspricht der historischen Praxis. Die Musik erzählt dem Hörer in immer neuen Besetzungen immer neue Geschichten.

Wie war Ihre persönliche Laufbahn?

HAMMER: Ursprünglich habe ich in München Orgel studiert, auch Musikwissenschaft, habe mich aber bald den historischen Tasteninstrumenten zugewandt. Ich kam dann zum Dirigieren durch einzelne Projekte und habe schließlich mein eigenes Ensemble gegründet, die Hofkapelle München. Zudem habe ich viel mit anderen Ensembles und an Opernhäusern dirigiert, immer mit historischen Instrumenten. Dann wurde ich an eine Universität in den USA berufen, von der ich nun nach vier Jahren zurück bin, und werde wieder vermehrt in Europa arbeiten, in Zukunft vor allem Kammermu-

sik des frühen 19. Jahrhunderts. Diese musiziere ich auch mit dem Instrumentarium der Zeit, dem Hammerklavier, denn jede Musik verdient es, mit den ästhetischen Bedingungen ihrer Epoche wahrgenommen zu werden.

Was ist Ihnen wichtig?

HAMMER: Dass es kein Denken von falsch und richtig gibt. Die absolute Wahrheit gibt es nicht, und auch nicht die absolut richtige Interpretation. Wir als Musiker müssen, so gut wir können, in die jeweilige Epoche eintauchen, auch durch Beschäftigung mit der Literatur und der Philosophie. Dennoch und zum Glück wird jede Interpretation anders sein. Die alte Musik ist deshalb so wichtig, weil nicht die eingeebnete Klanglichkeit im Vordergrund steht, sondern die musikalische Sprachkunst, die Kunst, mit Fantasie und Farbigkeit zu erzählen. Somit bricht die Alte Musik den geschönten, perfektionistischen Klang auf.

INTERVIEW: ANNA MIKA